

60

Reportagen

Text: Florian  
Sturm  
Fotos: Gonçalo  
Fonseca

# Es lebe die Musik

Unter den Taliban gab es für die bekannteste Musikschule des Nahen Ostens keine Zukunft mehr in Afghanistan. Aber vielleicht in Portugal? Die Geschichte einer langen Flucht.



annabelle No. 4 | 2023

Ein Stück Heimat  
in der Fremde:  
Anim-Schüler  
Hassan mit seiner  
Rubab, dem  
Nationalinstrument  
Afghanistans



Farida Ahmadi zupft nervös an den Saiten ihrer Violine. Der Geigenbogen baumelt an ihrem Zeigefinger. Mit ihren schwarzen Turnschuhen tippt die 14-Jährige im Bambi-T-Shirt den Takt auf dem Fischgrätenparkett der Bibliothek.

Als Farida zu ihrem ersten Solovorspiel in der Musikschule des Nationalen Konservatoriums in Lissabon aufgerufen wird, geht sie zögerlich nach vorn und stellt sich neben einen grossen Flügel. Sie verbeugt sich vor ihren acht Zuschauer:innen, legt die Violine an und beginnt zu spielen. Sofort weichen Unsicherheit und Nervosität. Farida blickt auf das Tablet, das vor ihr auf dem Notenständer liegt. Minutenlang spielt sie Paganinis Hexentanz. Als sie fertig ist, verneigt sie sich zwei Mal vor ihrem Publikum. Darauf hatte die Lehrerin kurz zuvor extra noch mal hingewiesen. Der Auftritt des jungen Mädchens ist fast fehlerfrei. Zwar hatte sie das Stück bereits in ihrer alten Heimat Kabul geprobt, doch das ist knapp 7000 Kilometer lang her. Oder: fast ein ganzes Leben.

Farida Ahmadi ist Mitglied des Afghanistan National Institute of Music (Anim), der wohl bekanntesten Musikschule des Nahen Ostens. 2010 vom renommierten Musiker und Musikwissenschaftler Ahmad Sarmast gegründet, verfolgt Anim einen Ansatz, für den es weltweit mehrfach ausgezeichnet wurde: Hier lernen Jungen und vor allem auch Mädchen aus armen Verhältnissen nicht nur traditionelle afghanische Musik. Sie geniessen auch eine klassische Allgemeinbildung sowie die Vermittlung demokratischer und gesellschaftlicher Werte.

Die Machtübernahme der Taliban am 15. August 2021 bedeutete das vorübergehende Ende der Musikschule. Für die fanatische Religionsgemeinschaft ist Instrumentalmusik *haram* – verboten. Es drohen Hausarrest, Inhaftierung, Gewalt. Sogar der Tod.

Ahmad Sarmast gelang es, einen Grossteil der Schulgemeinschaft aus Afghanistan herauszuholen. Für 273 Anim-Mitglieder – darunter auch Lehrkräfte und andere Mitarbeiter:innen – begann im Dezember 2021 eine neue Zeitrechnung. Weit weg von der Schreckensherrschaft der Taliban. Aber auch weit weg von ihren Familien, von altbekannten Normen und Traditionen.

Wir haben die Schule neun Monate lang auf ihrem neuen Weg begleitet. Einem Weg voller Hoffnung und Erwartungen – und der Verantwortung, die afghanische Musiktradition aus dem Exil heraus am Leben zu erhalten.

Es ist ein Weg geworden, wie ihn sich niemand von Anim hätte vorstellen können.

## Die Musik

Mit zwei Geigen unter dem Arm eilt Ali Sina Hotak den Gang entlang. Sein Einzelunterricht hat bereits begonnen. Am Büro seines Lehrers angekommen, klopft Sina vorsichtig an die Tür. «Podes entrar» klingt es dumpf von drinnen. Luis Cunha, der ehrenamtlich am Konservatorium von Lissabon arbeitet, nimmt die Verspätung seines Schülers wortlos hin. Kurz besprechen die beiden auf Englisch das Programm für heute. Sina soll mit Klavierbegleitung spielen.

Die musikalische Energie im Konservatorium durchdringt alles so selbstverständlich wie die Liebe einer Mutter für ihr Kind. Die Stimmung erinnert an Harry Potters Zauberschule. In leeren Klassenzimmern wird musiziert, auf den Gängen gealbert. Anders als in Hogwarts aber verwandeln die Takt- beziehungsweise Zauberstäbe hier die Mitschüler:innen nicht in weisse Frettchen, sondern bringen sie in einem Orchester auf beinahe magische Weise zum Erklingen. Luis Cunha und Sina laufen über den Schulhof. In einem grossen Zelt, das vor der heissen Nachmittagssonne schützt, proben einige von Sinas Schulkamerad:innen das Zusammenspiel auf Violine, Querflöte und Klavier. Andere Kinder verkaufen im Schatten eines Torbogens selbstgemachten Rüepli-Schokoladen-Kuchen und Lose für eine Pflanzentombola.

Sina zählt zu den talentiertesten und engagiertesten aller gut 150 Anim-Schüler:innen in Lissabon. Die Erwartungen an ihn sind hoch – von seinem Schulleiter, von seinen Lehrern, vor allem aber: von sich selbst. Er wolle zu einem der besten Violinisten Afghanistans werden und dabei alles für den Fortbestand der Musiktradition seines Heimatlandes geben. Die Bestimmtheit und Eloquenz seiner Aussagen lassen den schmächtigen 15-Jährigen mit dem zarten Gesicht deutlich erwachsener und selbstbewusster wirken als viele ältere seiner Schulkamerad:innen. Sina ist stets höflich, bei kritischen Fragen kratzt er an der Grenze zur Arroganz.

Als Sina im Proberaum ankommt, wartet dort bereits sein Begleitpianist.



Musizieren zu können ist ein Menschenrecht für ihn: Anim-Gründer Ahmad Naser Sarmast



Ablenkung in der Ferne: Ein Fussballspiel in der Abenddämmerung vor dem Militärspital in Lissabon





Farida ist mit ihrer Cousine und ihrem Onkel geflüchtet



Tischfussball, um die Langeweile zu vertreiben: Sina mit Kollegen

annabelle No. 4/2023

Sina spielt die ersten Noten und dazu erklingt das Klavier: Der fast leere, grosse Raum verwandelt sich in einen Konzertsaal. Das mag am Licht liegen, das golden durch die schmalen Fenster unter der Decke fällt. An der Musik, deren Energie bis in die letzten Winkel dringt. Vor allem aber liegt es am Tanz, den Sina unbewusst aufführt. Ein Tanz, der typisch ist für Geigenspieler:innen und ihnen eine Eleganz verleiht, die auch Laien verzaubert: Sinas rechter Fuss steht fest auf dem Boden, sein linker ist die Verbindung zwischen Körper und Musik. Werden die Töne höher, stellt sich Sina auf die Zehenspitzen, wird grösser, zieht die Augenbrauen hoch. Sein ganzer Körper strebt gen Himmel. Bei tieferen Tönen geht er in die Knie, beugt sich nach vorn. Manchmal ist Musik allein beim Zuschauen Poesie.

## Die Heimat

Gelernt hat Sina diesen Tanz bereits in Kabul. Sein wichtigster Lehrmeister, damals wie heute: Ahmad Naser Sarmast.

Für den 62-jährigen Anim-Gründer sind die Schule und ihre Vision zum Lebenswerk geworden. «Ich wollte einen Ort schaffen, an dem selbst die ärmsten Jungen und Mädchen ein Musikinstrument lernen können», sagt Sarmast, als wir ihn in Lissabon treffen. «Denn ich bin fest davon überzeugt, dass Musik die Kraft hat, nicht nur einzelne Menschen, sondern

ganze Gesellschaften zu verändern.» Für ihn ist die Möglichkeit, zu musizieren, ein Menschenrecht.

Anders als die meisten seiner Schüler:innen kommt Sarmast aus einer musikalischen Familie. Sein Vater Ustad Salim Sarmast ist ein bekannter Dirigent, Liedermacher und Musikpädagoge in Afghanistan. Sarmast selbst besuchte als Kind die damals einzige Musikschule des Landes. Noch heute verraten seine Lippen und Wangen, dass er jahrzehntlang Trompete gespielt hat. Der weiche, fast teddyhafte Gesichtsausdruck dieses eher kleinen, leicht untersetzten Mannes mit den dunklen Augen lässt ihn sofort sympathisch wirken. Sarmast weiss um diese einnehmende Ausstrahlung.

Noch als Musikschüler arbeitet Sarmast als Trompeter und für das afghanische Radio und Fernsehen in Kabul. Ein Stipendium bringt ihn Anfang der 1980er-Jahre zum Studium an das renommierte Konservatorium in Moskau. Als 1992 in seinem Heimatland der Bürgerkrieg beginnt und die Diskriminierung von Musik und Musiker:innen erst durch die Mudschahidin und später die Taliban einsetzt, kehrt Sarmast nicht nach Afghanistan zurück. Australien gewährt ihm politisches Asyl. Dort promoviert er an der Monarch University in Melbourne in Musikethnologie, hegt aber weiter den Traum, die Musiktradition in seinem Heimatland wiederzubeleben. Während der Taliban-Herrschaft

in den 1990er-Jahren muss es ein Traum bleiben.

2006, der US-Einmarsch in Afghanistan ist fünf Jahre her, kehrt Ahmad Naser Sarmast nach Kabul zurück. Will seinen Traum verwirklichen: «Als ich mir damals die musikalische Infrastruktur im Land anschaute, war ich erschüttert. Ein Trümmerhaufen! Es fehlte an allem: an Instrumenten, an warmen und trockenen Proberäumen, an Geld, an Lehrer:innen – und oft auch an der Überzeugung, dass sich das jemals ändern wird.»

Die nächsten Jahre spricht Sarmast mit Leuten aus der Politik, mit Architekt:innen und anderen Musiker:innen. Mit Regierungsmitgliedern aus Kabul und potenziellen Geldgebern aus dem Ausland. Er entwirft Konzepte und Lehrpläne, sucht nach Instrumenten und passenden Gebäuden. Am 20. Juni 2010 wird Anim feierlich eröffnet. Schon im ersten Jahr bildet die Schule fast hundert Kinder aus. Oft sind es Waisen oder Kinder, die normalerweise für wenige Rappen pro Tag auf der Strasse arbeiten mussten. Sie verkauften Kaugummis, Plastiksäcke oder Kugelschreiber.

Beim Aufnahmetest der Schule sind Einsatzbereitschaft und die Lust am Musizieren mindestens so wichtig wie Talent. Vorkenntnisse hat sowieso fast niemand. Wer es auf die Schule schafft, bekommt bis zum Abschluss in der 14. Klasse eine kostenfreie Ausbildung in Musik und in Lesen, Schreiben und Rechnen. Ausserdem übernimmt die

„Ich bin davon überzeugt, dass Musik die Kraft hat, ganze Gesellschaften zu verändern“

Ahmad Naser Sarmast, Gründer von Anim





Sicher, aber trist:  
Unterkunft  
im ehemaligen  
Militärspital von  
Ajuda, Lissabon



# Für die Taliban ist Anim mit seinen Werten und seiner Strahlkraft die Verkörperung allen Bösen

Schule die Verpflegung und zahlt Angehörigen den Verdienstausschlag ihrer Kinder. Viele Familien kommen ohne deren Arbeit nicht über die Runden.

Das Anim-Projekt ist ein Erfolg, wird international mit Preisen ausgezeichnet. Die schönste Belohnung für die Kinder aber sind Konzerte ausserhalb Afghanistans: Auftritte in Südostasien, Europa und Amerika. Sie spielen in der New Yorker Carnegie Hall, im Kennedy Center in Washington D.C. und der Royal Festival Hall in London. Sie machen die Schule und ihren Direktor weltberühmt.

Finanziert wird Anim primär durch Spenden, also durch sein öffentliches Image. Das wird später noch mal wichtig. Die Liste der Unterstützer:innen ist lang und namhaft, reicht von der Weltbank über Spotify und die Matina R. Proctor Foundation bis hin zur milliardenschweren New Yorker Privatuniversität Juilliard und der US-Regierung. Auch Deutschland hilft. Das Aussenministerium spendet knapp 100 000 Euro, das Goethe-Institut bezahlt Lehrer:innen und kauft oder repariert Instrumente. Die Society of Music Merchants, Deutschlands wichtigster Industrieverband der Hersteller und Händler von Musikequipment, schickt drei Container mit Instrumenten nach Kabul. Ebenso wie Geld und Instrumente kommen auch die meisten Lehrer:innen aus dem Ausland. Es fehlt an allem.

Neben Farida und Sina hat auch Shogufa Khan an der Musikschule in

Kabul gelernt. Die 19-Jährige ist seit der dritten Klasse bei Anim. Ihre Begeisterung für die Musik entdeckte Shogufa vor dem Fernseher, in einer Zeit, die mit der heutigen nicht vergleichbar ist. Als kleines Mädchen sagt sie zu ihrem Vater: Papa, ich möchte Musik machen. Obwohl niemand in der Familie ein Instrument spielt, respektiert er den Wunsch seiner Tochter. Vielleicht auch, weil es selbst als Arzt in Afghanistan schwer genug ist, eine Familie mit sechs Kindern zu ernähren. Für ihren Traum verlässt sie ihre Heimat Dschalalabad. Selbst in der fünftgrössten Stadt Afghanistans gibt es keine Musikschule. Mit elf Jahren zieht sie in ein Waisenhaus in Kabul.

«Zur Aufnahmeprüfung konnte ich nur ein wenig singen. Aber ich wollte unbedingt zu Anim. Ich sollte dann einige Rhythmen klatschen. Ich habe mein Bestes gegeben und das hat die Lehrer:innen wohl überzeugt», erinnert sich Shogufa. Lehrmeister Sarmast will sie zur Perkussionistin ausbilden.

In Kabul verbringt sie, genau wie Sina und Farida, ihre Zeit fast ständig auf dem Anim-Schulgelände, das gut zwanzig Minuten vom Stadtzentrum entfernt liegt. Sie lernt, diverse Schlaginstrumente zu spielen und später auch ganze Orchester zu dirigieren. Die Mädchen bei Anim leben ein Leben mit Musik und ohne Hijab, das islamische Kopftuch. Mit Respekt und Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern statt Diskriminierung und

tradierten Rollenbildern. Hier interessiert es niemanden, ob jemand Paschtune oder Hazara ist, Nuristani oder Brahui, also Ethnien angehört, die oft bis aufs Blut verfeindet sind. «Wir sind alle hier, um zu musizieren», sagt Shogufa. Die Schule in Kabul ist ein Paralleluniversum, in dem die Kinder glücklich sind und nahezu sorgenfrei leben können.

## Die Taliban

Am 13. August 2021 beginnt Schulleiter Ahmad Sarmast, den Neuanfang zu organisieren. Das eigentliche Ende ist da noch zwei Tage entfernt. Doch Sarmast kann es schon sehen. Fast ohne Gegenwehr haben die Taliban in wenigen Wochen Afghanistan zurückerobert und stehen nun unmittelbar vor den Toren Kabuls. Sarmast, der gerade bei seiner Familie in Australien ist, weiss, was das bedeutet. Am 11. Dezember 2014 hatte er einen Mordanschlag überlebt. Bei einem musikalischen Schauspiel, an dem auch einige Anim-Schüler:innen teilnahmen, sprengte sich ein Taliban-Attentäter wenige Meter neben Sarmast in die Luft. Der Schulleiter wird mit einem Hörsturz und mehreren Granatsplittern im Kopf ins Spital gebracht. Ein deutscher Zuschauer stirbt beim Anschlag.

Für die Taliban ist Anim mit seinen Werten, seiner Art der Musik und der internationalen Strahlkraft die Verkörperung allen Bösen. Ein Lehrer



Juma Ahmadi mit einem Bild seiner Frau – er hat sie zurückgelassen, um seine Nichten zu unterstützen



Träumt von einem Studium in Oxford oder Cambridge: Für Zohra soll das Trompetenspiel nicht der einzige Lebensinhalt sein





Mittagessen: Shogufa (M.) mit anderen Schülerinnen im ehemaligen Militärspital

berichtet, die Terrorgruppe habe kurz vor der Einnahme Kabuls eine Nachricht an die Schule geschickt: Wir werden zuerst zu euch kommen. Wenige Tage später stehen bewaffnete Kämpfer vor der Tür. Die Schule ist zu diesem Zeitpunkt leer. «Ich habe dafür gesorgt, dass zuerst die Mädchen sicher nachhause kommen. Das war unsere oberste Priorität», erinnert sich Sarmast.

Das Anim-Gelände wird rasch zum Hauptquartier der Taliban. Mehr Symbolkraft gegen Fortschritt, Bildung und Demokratie geht nicht. Sarmast setzt derweil sein weltumspannendes Netzwerk in Bewegung, um die Anim-Mitglieder aus Afghanistan herauszuholen. Er telefoniert mit Politiker:innen und Botschafter:innen, kontaktiert Regierungen und Unterstützer:innen in Deutschland, Portugal, Grossbritannien und

den USA. Es ist letztlich auch ein Kampf um die spärlichen Flüge vom besetzten Kabuler Flughafen aus.

## Die Flucht

Am 19. August schliesslich die langersehnte Nachricht: Portugal bietet 273 Anim-Mitgliedern Asyl, darunter Schüler:innen, Lehrer:innen, Mitarbeiter:innen und ihren Familien. «Als wir die Zusage der portugiesischen Behörden bekamen, war unsere Erleichterung riesig. Trotzdem lag noch ein weiter Weg vor uns. Wir mussten alle rechtzeitig auf den besetzten Flughafen kommen», erinnert sich Sarmast. Einige Schüler fragten den Schulmeister, ob sie ihre Instrumente mitnehmen können. «Ich sagte ihnen, dass dies sehr gefährlich sein kann und sie, falls die Taliban Probleme machen, die Instrumente unbeding und ohne Wider-

worte zurücklassen müssen.» In Koffern versteckt schmuggelten trotzdem viele Schüler:innen ihre Geige oder ihr Rubab, das Nationalinstrument Afghanistans, aus dem Land. Das erste Zwischenziel für Anim ist Doha, Katar. Das Medienecho nach der erfolgreichen Ausreise ist gewaltig. Sarmast und etliche Schüler:innen geben Interviews für Reporter:innen aus aller Welt. Hat die Öffentlichkeit jetzt ihr Happy End?

Während sich Portugal in der dritten Corona-Welle und wenige Wochen vor der Weihnachtslethargie auf die Aufnahme von fast 300 Geflüchteten vorbereitet, lebt Anim in Villen, die Katar für die Fussballweltmeisterschaft bauen liess. Bis auf ihre Instrumente fehlt es ihnen an nichts. «Geniesst eure Flitterwochen, denn bald wird ein anderes Leben auf euch warten», versucht Sarmast die Euphorie

zu dämpfen. Kurz nach der Ankunft sagt er seinen Schüler:innen auch, so erinnern sich einige von ihnen später, sie bräuchten ihre Reisetaschen nicht erst auszupacken, denn schon in wenigen Tagen würde es weitergehen nach Portugal – in ihre eigenen Apartments, mit eigenen Laptops, Handys und guter Kleidung. Sarmast bestreitet diese Aussage heute. Für zahlreiche Schüler:innen ist sie die erste von vielen leeren Versprechungen, die sie ihrem Schulleiter später vorwerfen werden. In den nächsten Monaten wird das Vertrauen in einen Mann, dem sie jahrelang blind vertrauten und fast alles zu verdanken haben, erschüttert werden.

## Die Hoffnung

Am 13. Dezember 2021 landet der letzte von fünf Anim-Flügen in Lissabon. Portugal soll die neue Heimat werden. Zumindest so lang, bis die Taliban besiegt sind und eine Rückkehr nach Afghanistan möglich ist. Davon träumen alle bei Anim.

Der Plan: Zunächst werden die Schüler:innen übergangsweise in einem ehemaligen Militärspital leben. Das Gebäude am Stadtrand wurde einzig für Anim wieder in Betrieb genommen und erst kurz vor ihrer Ankunft bezugsfertig. Während die portugiesische Regierung nach einer dauerhaften Unterkunft sucht und erwägt, dafür im nahegelegenen Küstenort Cascais zwei

Gebäude umzubauen, kümmert sich das Rote Kreuz um die tägliche Versorgung der Geflüchteten, inklusive Essen und Taschengeld. Musikunterricht gibt es am nahegelegenen Nationalen Konservatorium, und Portugiesisch-Lektionen sollen die Integration beschleunigen.

## Der Onkel

Im fünften Stock des Militärspitals arbeitet Juma Ahmadi an seinem Schreibtisch. Frisch gekochter Tee dampft in einer Tasse. Direkt neben ihm, zur Linken und zur Rechten, steht ein Bett. Der Raum ist so klein, dass ein Tisch gerade dazwischen passt.

Wie ein Schüler sitzt der Vierzigjährige über seinen Büchern. Gedichte von Maulana Jalaluddin Muhammad Balkhi, Hafez Shirazi und Khayyam Neishaburi. Auch die persische Übersetzung von Wittgensteins «Tractatus logico-philosophicus» und seine «Philosophischen Untersuchungen» liegen auf dem Tisch. Juma schreibt über die Beziehung zwischen Religion, Sprache und dem Universum. Er will die Zeit nutzen, in der seine Nichten Farida und Zohra bei der Orchesterprobe sind. Die drei teilen sich das Zimmer 509. Wenn die Teenager im Raum sind, arbeite er weniger konzentriert, sagt er.

Als im August 2021 klar ist, dass Anim Afghanistan verlassen kann, wollen auch Zohra und Farida mit. Doch wer soll die damals 11-jährigen

Mädchen begleiten? Ihre Väter arbeiten im Ausland, schicken Geld an die Familie. Die Mütter können weder lesen noch schreiben. Juma aber hat studiert: Philosophie und Soziologie an der Universität von Kabul. Ausserdem setzt er sich schon lang für seine Nichten ein. Fährt sie zur Musikschule und holt sie ab. Drei Stunden Fahrt jeden Tag. Die Familie entscheidet, der Onkel solle mit nach Portugal. Als Juma mit ihnen zum Flughafen fährt, um Kabul auf unbestimmte Zeit zu verlassen, bleiben seine Frau und sein dreieinhalb Monate alter Sohn zurück. Er hat sie bis heute nicht gesehen. Das Handy ist der einzige Kontakt.

«Natürlich ist es schwer, meine Familie zu verlassen. Gleichzeitig wollen wir Zohra und Farida eine Zukunft ermöglichen. Ich bin hier, um sie dabei zu unterstützen», sagt Juma. Er ist so ruhig in seiner Art, nimmt sich so viel Zeit für seine Gedanken, dass es schwer ist, zwischen Optimismus und Wehmut zu unterscheiden.

Dass fast alle Anim-Mitglieder gemeinsam untergebracht werden können, ist bei nahezu 300 Menschen erstaunlich. Inzwischen stehen den Kindern auch die ersten Instrumente zur Verfügung, die zu gross waren, um sie aus Afghanistan herauszuschmuggeln. Täglich wird geprobt, im Konservatorium oder im Spital. Hier gäbe es kaum Ablenkung, deswegen würden seine Nichten sehr schnell Fortschritte machen, sagt Juma.

Das Medienecho nach der Ausreise ist gewaltig. Hat die Öffentlichkeit jetzt ihr Happy End?



# „Wie sollen wir uns verbessern, wenn wir noch immer unter diesen Bedingungen leben?“

Sina, Anim-Schüler

Mit selbstgemalten Bildern, Papiergirlanden und Fotos an den Wänden versuchen die drei, Gemütlichkeit zu kreieren. Wer nicht auf die beiden Schalter mit der Aufschrift «Sauerstoff» und «Vakuum» an der Wand achtet, vergisst für einen Moment, dass Zimmer 509 für Patient:innen gebaut wurde. Nicht für geflüchtete Familien. Über Jumas Bett hängen ein von seinem Bruder gemaltes Bild der Mutter und ein Strampelanzug vom Sohn. Auf dem Fensterbrett erinnern zwei kleine, sandgefüllte Plastikboxen an sein altes Leben: In einer ist Sand vom Grab seines Vaters, in der anderen vom Anim-Schulhof in Kabul.

## Der Stillstand

Wer über dieses Fensterbrett hinaus blickt, dem offenbart sich die Absurdität. Und der Schmerz, der in einer Aussicht liegt, die Immobilienmakler:innen mehrere Millionen wert ist: Hoch oben über der Stadt Lissabon, der Tejo mündet unten in den Atlantik, das «Denkmal der Entdeckungen» zum 500. Todestag von Heinrich dem Seefahrer wird von Tourist:innen ständig fotografiert. Freiheit, Wohlstand, Selbstbestimmung.

Gefühle, die mehr und mehr Anim-Mitglieder vermissen, je länger sie hinter den drei Meter hohen, permanent vom Militär bewachten Mauern leben. Über sechs Monate sind es inzwischen. Eingeengt bei schlechtem Es-

sen, teils zu sechst auf einem Zimmer. Kaum integriert, weil für den Portugiesischunterricht die Lehrer:innen fehlen und die Erwachsenen noch nicht arbeiten dürfen.

Der Alltag für die Schüler:innen ist trist. Sie proben und essen, proben und essen und schlafen. Zwischendurch Spiele auf dem Handy oder Videoanrufe mit Familie und Freund:innen in Afghanistan. Organisationsmeetings. Langeweile. Ab und zu gibt es Probleme mit der Trinkwasserversorgung. Einige der Schüler:innen, heisst es, würden in der Innenstadt um Essen betteln. Andere geben ihr spärliches Taschengeld für Mahlzeiten aus Supermärkten und Restaurants aus, obwohl ihnen die portugiesische Regierung kostenloses – aber nicht selten schlechtes – Essen schickt. «Ich fühle mich schrecklich hier», sagt Sina nach über einem halben Jahr im Spital. «Wie sollen wir uns verbessern, wenn wir noch immer unter diesen Bedingungen leben?» Mit der Hoffnung sinkt auch die Motivation der Schüler:innen. Sie kommen zu spät zur Orchesterprobe, wirken gelangweilt und unkonzentriert. Jede Woche kriecht die Perspektivlosigkeit tiefer in die ohnehin geschundenen Seelen.

Schulleiter Sarmast, der in einem 4-Sterne-Hotel in der Innenstadt wohnt, aber fast täglich in sein Büro im Spital kommt, vergleicht die Unterkunft mehrfach mit einem «grossen Hostel». Für die Kinder und ihre

Familie wird es immer «das Spital» bleiben.

In der Zwischenzeit haben rechtliche Fragen rund um die Vormundschaft der minderjährigen afghanischen Schüler:innen sowie Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine den geplanten Umzug nach Cascais an die Küste Portugals platzen lassen. Eines der Gebäude wird nun für die neuen Geflüchteten aus der Ukraine gebraucht. Die Zwischenlösung Spital droht zur Sackgasse zu werden. Und Sarmasts Versprechen damals in Doha zur Illusion. Die Schüler:innen bekommen die Nachricht, es werde sich bald etwas ändern. Auch die restlichen Familienmitglieder würden bald nach Portugal geholt. Nur noch ein wenig Geduld. Immer und immer wieder werden Erwartungen enttäuscht. Irgendwann ist es genug.

Ende Juni 2022 ziehen die jungen Musiker:innen mit einem Protestmarsch vor den Palast des portugiesischen Präsidenten. Fordern eine sofortige Verbesserung der Situation und setzen ihrem Schulleiter ein Ultimatum: Entweder er bringt sie in ein anderes Land, oder sie gehen als Gruppe nach Deutschland. «Als ich hörte, dass sie vor den Präsidentenpalast zogen, war ich schockiert. Ich weiss, es war nicht leicht für die Kinder und es sah für sie oft so aus, als würde nichts geschehen und sich niemand für sie einsetzen. Doch wir haben permanent gearbeitet. Allerdings hat niemand von



Weltberühmt:  
Probe für das  
weibliche Zohra-  
Orchester



Fremde Klänge:  
Viele Instrumente  
schmuggelten sie  
aus Afghanistan





annabelle No. 4/2023



# „Ich habe in Portugal keine Perspektive für mich gesehen. Es ist ein armes Land“

Marzia, ehemalige Anim-Schülerin

uns hat damit gerechnet, dass alles so lang dauert», sagt Sarmast. Die leeren Versprechungen, die er seinen Schüler:innen gibt: Vorher wurden sie oft ihm gemacht. Von der Regierung, vom Roten Kreuz oder von anderen Organisationen, die sich von Staatsseite her um Anim kümmern.

## Der Ausbruch

Als das zweite Bett in Shogufas Zimmer am Abend des 1. April 2022 leer bleibt, ahnt sie, was geschehen ist. Marzia Anwari wird nicht wiederkommen. Die beiden kennen sich seit acht Jahren, wuchsen im selben Waisenhaus in Kabul auf, lernten gemeinsam bei Anim. Shogufa schreibt ihrer besten Freundin. Die antwortet erst nach einigen Tagen. «Sie schrieb mir, dass sie in Deutschland sei. Ich war erleichtert zu hören, dass es ihr gut geht – aber auch wütend, dass sie mir nichts erzählt hatte.»

Marzia blieb absichtlich stumm: «Shogufa hätte versucht, mich umzustimmen. Aber es hätte nichts gebracht.» Die 16-Jährige lebt inzwischen in einer Jugendschutzeinrichtung in Deutschland. Sie geht zur Schule, musiziert. Der Grund für ihre Flucht von der Flucht? «Ich habe in Portugal keine Perspektive für mich gesehen. Ja, ich bin dankbar, dass wir dort in Sicherheit waren und das Land uns aufgenommen hat. Aber es ist ein armes Land. Mit Musik Geld zu verdienen, wird in Deutschland leichter sein», sagt sie, während sie im Gemeinschaftsraum des Mädchenhauses sitzt.

Als Sarmast von Marzias Verschwinden erfährt, sei ihm «das Herz

gebrochen», meint der Schulleiter. Versuche, die beste Violinistin seines weltberühmten Zohra-Mädchenorchesters von einer Rückkehr nach Portugal zu überzeugen, scheitern.

Marzia ist nicht die einzige Schülerin, die Anim verlassen hat. Auch andere schleichen sich vom Gelände. Manche klettern über die drei Meter hohe Mauer, um heimlich in Bussen nach Deutschland, Frankreich oder Schweden zu reisen – obwohl sie dort kaum Chance auf Asyl haben. Denn das Dublin-Abkommen besagt, dass Geflüchtete nur in dem Land ein Recht auf ein Asylverfahren haben, über das sie nach Europa eingereist sind. Und das ist in ihrem Fall Portugal.

Man hört von mehreren Schüler:innen und Lehrer:innen, dass auch Deutschland damals im Sommer 2021 die Musiker:innen von Anim aufnehmen wollte. Sarmast bestreitet dies vehement. Verifizieren lassen sich die Aussagen nicht. Anfragen bei der Deutschen Bundesregierung blieben unbeantwortet.

Falls Deutschland tatsächlich die Aufnahme angeboten hatte, warum ging Anim dann nach Portugal, eines der ärmsten Mitgliedsländer der EU? Eine Frage, die sich auch die Musiker:innen stellen. Deutschland jedenfalls setzt sich in den Köpfen vieler Anim-Mitglieder fest. Mindestens 60 der 150 Schüler:innen, die meisten davon volljährig, haben Portugal inzwischen verlassen. Manche haben auch ihre Familie mitgenommen. «Ich verstehe nicht, warum Leute ihre Chance auf ein neues Leben in Portugal riskieren, um in Deutschland oder anderswo in der Illegalität zu leben. Am Ende

aber entscheidet jede:r für sich selbst», sagt Sarmast.

## Das Image

Erstaunlicherweise ist von all den Schwierigkeiten, die Anim über all die Monate durchlebt, in keinem Magazin- und Zeitungsartikel zu lesen, die in dieser Zeit erscheinen. Und davon gibt es Dutzende. Die Schule finanziert sich schliesslich durch ihr Image. Da sind Journalist:innen gern gesehen. Doch in deren Berichten, die nach ihren vermutlich meist kurzen Aufenthalten in Portugal entstehen, werden die schwierigen Bedingungen im Spital, die Probleme bei der Suche nach einer definitiven Unterkunft, die Unruhe und Perspektivlosigkeit der Schüler:innen, ihr Vertrauensverlust in ihren Schulleiter und die Flucht von über einem Drittel von ihnen nie thematisiert. Stattdessen geben stets die gleichen Schüler:innen Interviews. Schüler:innen, die auch in unserer Geschichte auftauchen. Wer nur kurz mit ihnen spricht, erntet Monologe, die wie einstudiert wirken und wortgleich in vielen Artikeln abgedruckt worden sind. Wir vermuten entsprechende Briefings durch die Presseabteilung. Sarmast jedoch bestreitet dies. Niemand werde instruiert, es herrsche komplette Meinungsfreiheit, sagt er.

## Der Neustart

Der Reis, der in einem riesigen Topf langsam vor sich hin köchelt, reicht aus, um den gesamten Wohnblock satt zu machen. Die Küche, in der es köstlich nach gebratener Zwiebel, ge-

rösteten Nüssen und frischem Kardamom duftet, ist kein seelenloser Gemeinschaftsraum im alten Militärspital. Sie gehört zu einem modernen Apartment in Braga und ist das Zuhause von Freund:innen und einem Lehrer von Shogufa. Sie veranstalten ein gemeinsames Abendessen. Es wird viel gelacht und herumgealbert. Die Stimmung ist so gelöst, wie es Wochen zuvor noch unmöglich schien. Auch über die Zukunft wird gesprochen.

Grund dafür ist der – nach der Machtübernahme der Taliban und dem Umzug nach Lissabon – dritte Neustart innerhalb eines Jahres. Ende Juli 2022 hat Anim Lissabon doch noch gen Norden verlassen und lebt nun in Braga, der drittgrössten Stadt Portugals. Mit eigenen Wohnungen, regelmässigem Portugiesischunterricht und ohne Militärposten an der Haustür ist die Integration deutlich vorangeschritten.

Als wir Sina, Shogufa, Farida, Zohra und Juma im Oktober treffen, sind Optimismus und Lebensfreude in ihre Gesichter zurückgekehrt. Und die Kraft zu träumen. Auch wenn die ersten Monate nach dem Umzug gerade für Shogufa und die beiden Cousinen schwierig waren. Aus organisatorischen Gründen lebten einige Anim-Mitglieder nicht in Braga, sondern in Guimarães. Lang mussten sie sechs Mal die Woche für den Musikunterricht ins 25 Kilometer entfernte Braga fahren. «Dieses Pendeln war anstrengend, aber jetzt sind wir alle

einfach nur froh, an einem Ort zu sein und ein relativ normales Leben zu haben», sagt Shogufa.

Sina lebt in einem Jugendzentrum in Braga. Auf einem Spaziergang durch die Stadt zeigt er auf das Schaufenster eines Musikgeschäfts. «Der Laden hat eine Kooperation mit Anim. Hier können wir unsere Instrumente schnell und problemlos reparieren lassen und müssen das nicht von unserem Taschengeld bezahlen.» Kurz darauf, beim Mittagessen, erzählt er, er wolle weiterhin der beste Geiger Afghanistans werden: «Ich muss zwar noch sehr viel üben, aber ich glaube, ich kann es schaffen.» Zohra und Farida träumen davon, später in Oxford oder Cambridge zu studieren. Am liebsten Wirtschaft oder Schauspiel. Das Musizieren soll nicht der einzige Inhalt ihres Lebens sein.

Fast alle Anim-Mitglieder und ihre Familienangehörigen, die noch in Portugal sind, haben inzwischen die sogenannte Aufenthaltskarte bekommen. Fünf Jahre können sie damit in Portugal bleiben, auch arbeiten gehen – und sich anschliessend um die portugiesische Staatsbürgerschaft bemühen.

Onkel Juma, der in Guimarães bereits einen Job gefunden hatte, muss die Arbeitssuche in Braga nun erneut beginnen. «Ich bin froh, dass das Leben für Zohra und Farida einfacher geworden ist. Allerdings wäre ich gern in Guimarães geblieben. Denn ich muss Geld verdienen, um unsere Familien in Afghanistan zu unterstützen. Aber

ich bin zuversichtlich, dass ich auch hier etwas finde», sagt er.

Und Ahmad Naser Sarmast und sein Lebenstraum? Eine Anim-Musikschule, wie er sie in Kabul aufgebaut und sich auch für Portugal gewünscht hat, soll es vorerst nicht geben. Die organisatorischen und bürokratischen Voraussetzungen seien zu hoch, um das in den nächsten ein bis zwei Jahren umzusetzen, meint er. Nicht schon wieder falsche Hoffnungen schüren. Stattdessen möchte er Anim als kulturelles Zentrum aufbauen, als Bindeglied zwischen der europäischen und der afghanischen Musiktradition. Mit Musikunterricht, Konzerten, Förderprogrammen sowie Unterricht in Persisch und Paschtu, den beiden Hauptsprachen Afghanistans. Der Fokus wird auf Kindern aus sozial schwachen Familien liegen. Nachwuchs aus Afghanistan zu bekommen, dürfte allerdings schwierig bis unmöglich werden. Für Sarmast kein Problem: «Ich habe Anim nie als Einrichtung gesehen, die nur afghanische Kinder fördert. Wir wollen eine internationale Gemeinschaft werden, die sich durch Musik verbunden fühlt und wachsen möchte.»

Sarmast wird weiter alles dafür geben, Anim am Leben zu erhalten. Die ersten Konzerte in Lissabon und den Niederlanden sowie eine mehrwöchige Tour durch Deutschland gab es bereits. Die Anzahl der Anim-Schülerinnen bleibt derzeit stabil.

Ebenso wie ihr Traum, irgendwann nach Afghanistan zurückzukehren.